

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 64=84 (1918)

**Heft:** 9

**Artikel:** Der Bewegungsgedanke

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-34383>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Nachtmärsche und Uebungen im raschen Durchschreiten des Waldes in zweckmäßiger Formation und mit ausreichenden Aufklärungs- und Sicherungsmaßnahmen gehören zu den wichtigsten Ausbildungszweigen unserer Truppenkörper. Sie müssen es auch verstehen, während des Vormarsches im Walde *Kolonnenwege* zu erstellen. Ein Ingenieur,<sup>1)</sup> der jahrelang topographische Aufnahmen in Südamerika gemacht hat und dabei mit einer Karawane von 50—100 Reit- und Saumpferden reiste, auf denen er Instrumente, Verpflegung und Bivakbedürfnisse mitführte, erzählte mir, wie das im südamerikanischen Urwald gemacht wird. Da wird eine, aus 3 im Holzfällen geübten Leuten bestehende Patrouille an die Spitze genommen; jeder von ihnen ist mit einem vorzüglichen Werkzeug ausgerüstet. Die 3 Mann marschieren im Dreieck. Der Spitzemann schlägt um, was vor ihm ist, die beiden andern was rechts, bzw. links von ihnen steht; große Stämme werden umgangen. Weitere Leute legen das gefällte Unterholz beiseite, damit der Weg für die unmittelbar folgende Kolonne frei wird. Aehnlich wird man auch bei uns bei der Erstellung von Kolonnenwegen durch das Unterholz vorgehen müssen. Dabei sind sogleich Wegmarken anzubringen, damit der Weg jederzeit rasch und sicher gefunden werden kann.

## II. Einreihung der Mitrailleur-Kompagnien in die Marsch-Kolonne.

Vor der Aufstellung einer Mitr.-Kp. pro Bat. befanden sich in dessen Marschkolonne keine Fuhrwerke. An der Spitze des Bataillons ritt ursprünglich nur der Kommandant mit seinem Adjutanten. Seit 1912 sind noch die berittenen Kp.-Kommandanten dazu gekommen. Würde nun die Mitr.-Kp. dem Bat. unmittelbar folgen, so befinden sich hinter jedem Bataillon 21 einspännige Karren. Dem Regiment folgt überdies die Gefechtsstaffel bestehend aus:

- 18 Infanterie-Caissons,
- eventl. 6 Handgranaten-Caissons,
- 3 Gerätschaftswagen der Mitr.-Kpn.,
- 4 Telephonkarren,
- 3 Sanitäts-Doppelkarren,
- 1 Regiments-Sanitätswagen.

Sobald bei Antritt des Marsches nicht damit gerechnet werden muß, daß es an dem betr. Marschtag zu einem Zusammenstoß mit dem Feinde kommen wird, so liegt es im Interesse der Marscherleichterung der Inf.- und Mitr.-Kpn., wenn die Karrenkolonne der Mitr.-Kpn. nicht zwischen die Bataillone eingereiht wird, sondern an der Spitze der Gefechtsstaffel marschiert. Der Marsch kann rationeller durchgeführt werden, entsprechend den Marschleistungen, die beim Fußsoldaten und Pferde verschieden sind.

Die Erfahrungen, die ich als Artillerie- und Generalstabsfizier, sowie als Truppenkommandant bei unsr. Manövern machen konnte, weisen nun darauf hin, daß auch auf dem eigentlichen *Gefechtsmarsch* die Karrenkolonne der Mitr.-Kpn. nicht zwischen die Bataillone, sondern zur Gefechtsstaffel, d. h. an den Schluß des Regiments gehört. Nur dann finden die Kp.-Kommandanten Zeit zur Wegrekognosierung und ist die Vorbedingung ge-

<sup>1)</sup> Der Mann war u. a. brasilianischer Minister der öffentlichen Arbeiten und hat als Artillerieoffizier am Feldzuge 1864/70 gegen Paraguay teilgenommen.

schaffen, um überlegt und nicht überstürzt zu handeln. Von Engwegen abgesehen, ist die Infanterie jederzeit im Stande, aus der Marschkolonne heraus Geländedeckungen auszunützen oder lockere Schützenformationen anzunehmen. Mit der Karrenkolonne ist das nicht möglich, und die Karrenpferde können sich nicht niederlegen, wenn der Fliegeralarm kommt. Allerdings ist ein Teil meiner Manövererfahrungen mit der Artillerie vor 20—30 Jahren gesammelt worden. Seit jener Zeit ist aber weder unser Wegnetz besser, noch unser Gelände fahrbarer geworden, noch hat sich die Leistungsfähigkeit unserer Pferde gesteigert. Dagegen haben die Entwicklung der Artilleriewirkung und der Fliegerwaffe der Bewegung der Artillerie engere Schranken gezogen.

1887 geriet einmal bei der 6. Division (Bleuler) unser vorzüglich geführtes Art.-Regiment (von Orelli) in den Sumpf, weil die Zeit zur Rekognosierung gefehlt und man sich auf die Auskunft eines Bauern verlassen hatte, der erklärte, daß über die betreffende Strecke gefahren werden könne. — 1888 war ich Adjutant der Art.-Brig. der 8. Div., deren Kommandant der damalige Generalstabschef Oberst *Pfyffer* und deren Stabschef der heutige Generalstabschef der Armee war. Mein Brig.-Kommandant war in Folge einer Verletzung in seiner Tätigkeit stark gehindert. Weil ich im gleichen Jahre unter dem Kommando von Oberstdiv. *Pfyffer* die Generalstabsschule bestanden hatte, wurde ich als Vertreter der Brigade jeden Morgen in den Div.-Stab kommandiert, während der Brig.-Kommandant zurückblieb. Das hatte zur Folge, daß der Div.-Kommandant alle an die Art.-Reg. gerichteten Befehle mir erteilte und ich sie direkt den Regimentern überbringen mußte, unter nachheriger Meldung an den Brig.-Kommandanten. So hatte ich Gelegenheit in jenen Manövern an der Luthern und Wigger unter *Pfyffers* glänzender Div.-Führung manches zu sehen, was mir heute noch wertvoll ist. Schon am ersten Manövertage traf ich die Vorhutartillerie ratlos auf einem Dammweg vor einer Brücke haltend, die von den damaligen Infanteriepionieren repariert werden mußte, bevor Fuhrwerke darüber fahren konnten. In der Schlußbesprechung jener Manöver erfuhr die Artillerie beider Divisionen scharfen Tadel durch den Manöverleitenden, den Oberinstruktur der Artillerie Oberstdiv. Bleuler, weil ihre Führer auf dem Marsche an den Batterien klebten, statt vorne zu reiten, vorauszudenken und rechtzeitig zu befehlen. Leider nahm er unmittelbar darauf die Stellung eines Präsidenten des Eidg. Schulrates an und verlor damit die Gelegenheit, auf die taktische Ausbildung der Artillerieoffiziere einzuwirken. (Fortsetzung folgt.)

## Der Bewegungsgedanke.

### *Uns zur Lehre.*

Der Verfasser des in Nr. 274 vom 21. November 1917 des Aargauer Tagblattes erschienenen nachstehenden Artikels stellt der Schweizerischen Militärzeitung seine Arbeit zur weitern Verbreitung in Offizierskreisen zur Verfügung. — Die Redaktion macht hiervon gerne Gebrauch.

H—e. Die unerwartet rasche Entwicklung des Feldzuges in Italien hat mancherorts das eingelullte Soldatengewissen aufgeweckt; Unbehaglichkeit und Staunen haben sich auf gewisse Gemüter gelegt. Gewiß sind die in unserer unmittelbaren

Nähe erfochtenen Erfolge der verbündeten Oesterreich-Ungarn und Deutschen in ihrer schnellgesteigerten Größe stark genug, um das militärische Denken mit neuem Antrieb zu beleben. In 23 Tagen haben die österreichisch-ungarischen-deutschen Heere in Oberitalien in Ausnützung des Durchbruchs am mittleren Isonzo den Gegner in der größten Tiefe um mehr als 100 km zurückgestoßen und damit die Front vom Meere bis zur Etsch von 350 auf 130 km verkürzt.

So gewaltig der Eindruck der italienischen Niederlage und auf der andern Seite der des mittelmächtlichen Sieges sein mag, ist doch die psychologische Rückwirkung des italienischen Feldzuges nicht im Umfang der Erfolge zu suchen. Nicht der Umstand, wie der von den Mittelmächten erreichte Durchbruch ausgenützt zu werden vermochte, sondern die Tatsache, daß die Ausschaltung der italienischen Grabenlinien überhaupt möglich war, hat die Gemüter überrascht. Der Grund zu dieser Erscheinung liegt darin, daß das Denken weiter Kreise von Laien und von Militärs auf eine solche Ueberführung der starren Grabenkriegsform in die fließende Schlachtenbewegung nicht vorbereitet war.

Seit der Marneschlacht, also seit reichlich drei Jahren, haben die uns im reichsten Maße zugänglichen Kampfberichte aus der nahen West- und Südwestfront, den falschen Glauben großgezogen, daß der Grabenkrieg die moderne Kriegsform sei. Das Denken war auf diesen Gedanken des „Nur Grabenkrieges“ so sehr eingeschworen, daß jeder andern Erwägung der Zugang in recht manches Gehirn überhaupt abgeschnitten blieb. Als im Mai 1915 die Deutschen und Oesterreicher die bis zu sieben Linien gestaffelte russische Grabenfront zwischen Karpathen und Weichsel durchstießen und den Bewegungskrieg erzwangen, entschuldigte man die Möglichkeit dieses Durchbruches mit der Verteidigungsunfähigkeit der russischen Heere. Den serbischen und den rumänischen Feldzug betrachtete man überhaupt nicht unter dem Gesichtspunkte der Ueberwindung der modernen Grabenbefestigung; man erfaßte sie als reine Bewegungskriege.

Der allein seligmachende Grabenglaube erhielt dann durch ein Ereignis in naher Nähe eine neue Stütze. Nachdem die Deutschen im Jahre 1916 bei Verdun nicht durchgestoßen waren, nahm man diese Tatsache als unumstößlichen Vollbeweis für die unbedingte Solidität und Widerstandskraft moderner Grabenbefestigungen. Man ließ außer Acht, daß der deutsche Angriff kein Angriff auf eine Feldbefestigung, sondern ein Unternehmen gegen ein jahrelang vorbereitetes und nach neuesten Erfahrungen vervollkommenes permanentes Befestigungssystem war. Es wäre gewiß also Ver gewaltigung der Tatsachen, wenn man die militärischen Ereignisse bis zum Anfang des Jahres 1917 als Zeugen für die Unzerbrechlichkeit der Frontgrabensysteme aufrufen wollte. Positive Beweise für die unbedingte Grabenfestigkeit geben sie nicht. Deshalb brüsten die Grabenkriegsgläubigen sich damit, daß die Franzosen und Engländer trotz Höchststeigerung lebendigen und toten Angriffswerzeuges die deutsche Grabenmauer erfolglos berannt hätten; infolgedessen sei die moderne Grabenlinie überhaupt und immer unzerreißbar. Wohl die im Wesentlichen negativ gebliebenen Durchbruchsversuche der Entente im Westen, in

Verbindung mit dem Ausgang des deutschen Verdununternehmens haben die Grabengläubigkeit nicht nur verbreitet, sondern auch vertieft. Nach diesem Glauben hat sich die ganze Anschaungsweise über die Kriegsform verschoben.

Der ganze moderne Krieg wurde nun vom Standpunkte des Genieoffiziers aus bewertet. Die Geniewaffe wurde infolgedessen für den Beurteiler zur Hauptwaffe im modernen Kriege erhoben, an zweite Stelle rückte man die Artillerie, weit hintenher kam der infanteristische Spezialsoldat und erst ganz zuletzt, als Stopf- und Hilfspersonal, die Infanterie. Und ähnlich verfahren viele auch mit der Rolle der leitenden Führer. Mit andern Worten: Man glaubte, der ganze Krieg sei zu einem geplanten Angriff gegen eine ungeheure Festung mit Hunderten von Kilometern Radius geworden; infolgedessen müsse der Angriff im heutigen Kriege genau so belagerungsmäßig geführt werden, wie man früher gegen eine große Festung verfuhr; genau so angelegt und schrittweise ausgeführt.

Solche Ansicht, die die moderne Schlachtfeldbefestigung der permanenten Befestigung in Wert und Art gleichsetzt, ist durch die Wirklichkeit widerlegt. Sowohl die Entstehungsumstände und Entwicklung der Schlachtfeldbefestigung, wie die jüngste Geschichte ihrer Ueberwindung stehen ihr entgegen.

Die großen operativen Einleitungsbewegungen der europäischen Kriegshandlung erstarrten zur Grabenlinie, als sie auf Widerstände stießen, die sich ihrer Entfaltung als unüberwindbares Hindernis entgegenstellten. Zum Graben mußte von allen Kampfparteien Zuflucht genommen werden, um in der von ihm verbürgten Sicherheit günstigere Bedingungen für die Wiederaufnahme der Operationen abzuwarten. Zum vornherein also war der Schützengraben als momentane Aushilfe und daher als vorübergehendes Kampfelement bewertet. Man bezeichnet daher die moderne Grabenbefestigung zutreffend als behelfsmäßige Schlachtfeldbefestigung. Diesen behelfsmäßigen Uebergangswert hat die moderne Schlachtfeldbefestigung auch durch den ganzen Weiterverlauf des Krieges behalten. Die ganze Entwicklung der Gliederung des Grabensystems trägt als Kern die Absicht in sich, den Krieg sukzessive vom Graben loszulösen. Warum wurde von der einfachen Grabenlinie zur mehrlinigen „Stellung“ und von der mehrlinigen Stellung zur sogenannten „Zonenbefestigung“ übergegangen, in der sich mit Tiefenabständen von 3 bis 8 km mehrere mehrlinige Stellungen folgen; warum wurde das System der „Zonenbefestigung“ zur „befestigten Landschaft“ gesteigert, in der Räume von 100 und mehr Kilometer Breite und Tiefe als „Manöverraum“ nutzbar gemacht wurden? Der Grund dieser Maßnahmen ist darin zu suchen, daß man, ohne der Grabensicherheit für Rückschläge ganz zu entsagen, den größern und kleinern Truppenverbänden zwischen den einzelnen Grabenstellungen wieder Bewegungsfreiheit schaffen wollte; die lebendige Kraft kam in den „Gegenangriffen“ mit kleinerem oder größerem Bewegungskampf wieder zur Geltung.

Aus der grundsätzlichen Zweckverschiedenheit permanenter Festungsanlagen und behelfsmäßiger gestreckter Schlachtfeldbefestigung ist zum vornherein abzuleiten, daß das Angriffsverfahren gegen

diese behelfsmäßigen Schlachtfeldbefestigung grundsätzlich ein anderes sein muß als gegen Dauerbefestigungen mit starrem Kern; sowohl in der Anlage und Durchführung, als dem Endzweck nach. Ist diese theoretisch schlüssige Folgerung auch praktisch richtig, dann muß sich ihre Richtigkeit durch Ereignisse der jüngsten Kriegsgeschichte sowohl nach der positiven wie nach der negativen Seite nachweisen lassen; das heißt, jedem Unternehmen, das sich der Eigenart der Behelfsbefestigung anpaßte, muß der Erfolg zugefallen, jedem Verfahren, das wie ein Angriff gegen eine Dauerbefestigung durchgeführt wird, muß der Erfolg versagt geblieben sein. Der gegenwärtige Krieg liefert nach beiden Richtungen Belege. Alle mit Durchbruch gekrönten Unternehmungen der Mittelmächte — das im Osten vom Mai 1915, das serbische vom Herbst 1915, das rumänische vom Herbst 1916 und das italienische vom Herbst 1917 — haben in Anlage und Durchführung die Eigentümlichkeit der behelfsmäßigen Schlachtfeldbefestigung erfaßt; sie waren von der Ansicht getragen, daß der Gräben nur bedingten Verteidigungswert hat, daß ihm sein Vollwert erst durch lebendige Kampfkräfte verliehen wird; daß er deshalb nur überwunden werden kann, wenn seine „Beseelung“ mit nachgeschobenen Truppen verhindert wird. Diesen Nachschub zu hindern, gab es nur ein Mittel, überraschendes Zugehen, dem ein Erfolg gesichert ist, bevor der Gegner in der Lage ist, genügende Kampftruppen heranzuwerfen. Vorbedingung solcher Ueberraschung ist kurzes Trommelfeuern, für das sich die unauffällig massierte Artillerie unauffällig eingeschossen hat, und nahes Aufschließen der großen Reserven auf die Sturmtruppen. Beide Bedingungen sind von den Zentralmächten meisterlich erfüllt worden. Zum Durchbruch am Dünajec von 1915 schlossen die 6. Korps der 11. deutschen und die Truppen der rechts und links anschließenden 3. und 4. österreichischen Armee nahe auf; dem Sturm ging ein nur vierstündiges Trommelfeuern (6—10 Uhr morgens) voraus. Am Mittel-Isonzo wurden die Reserven der 14. deutschen Stoßarmee von Below dicht nachgezogen; das Trommelfeuern dauerte sogar nur eine Stunde (6—7 Uhr morgens). Ueberraschender Infanterieangriff und eilige Ausnützung des Sturmergebnisses durch die zur Stelle befindlichen Stoßkolonnen erweiterten den Anfangserfolg zum Durchbruch. Diese Ueberraschungstechnik des Angriffs auf Behelfsbefestigung hat sich bewährt. Trotzdem darf der Erfolg nicht allein dieser Technik gutgeschrieben werden. Der Erfolg ist durch die Grundanschauung über den Kampf gegen Schlachtfeldbefestigung getragen. Alle von den Mittelmächten erfolgreich entwickelten Durchbruchsschlachten sind nicht artilleristisch und nicht genistisch, nicht wie ein technisches Verfahren gegen eine Festung gedacht und angelegt. Sie sind operativ gedacht; das heißt, nicht der Kampf um die Grabenzone wird zum Selbstzweck, das was nachher kommen soll, bleibt die Hauptsache.

Umgekehrt steht es heute auf der Gegenseite. Mit bewundernswertem Organisationsvermögen haben Engländer und Franzosen ungeheures Material und gewaltige Truppenmengen auf die Front zu versammeln vermocht. Mit beharrlicher Methode haben sie auf die Front gehämmert, ohne sie zu zerschlagen. Wie gegen eine Festung laufen sie Stoß um Stoß an; in ganz anderem Verfahren als

ihre Gegner. Anders auch, als es die ihnen verbündeten Russen in ihrem erfolgreichen Vorstoß von 1916 auf Lemberg-Kovel getan haben. Nicht nur stunden-, sondern tagelang zerstört ihr Trommelfeuern, um die gegnerischen Stellungen sturmreif zu machen; die Artillerie, Genie und andere Spezialisten sollen den Erfolg verschaffen, die Infanterie soll den schon errungenen Erfolg sicherstellen. Dieses Verfahren entbehrt der Ueberraschung und auch des dichten Zusammenhalts der Stoßkraft. Diese Mängel sind schon am ersten französischen Durchbruchsversuch 1914 offenbar geworden, in der Sommedauerschlacht, in den neuesten Champagne- und Flandernschlachten noch deutlicher. Das französisch-englische Verfahren trägt der Beweglichkeit der Grabenverteidigung keine Rechnung, vernachlässigt damit die Eigenart, die die Schlachtfeldbefestigung von der Dauerbefestigung wesentlich unterscheidet. Die Westmächte glauben, auch auf dem Schlachtfelde mit jenem mechanistischen Verfahren zu Ende zu kommen, das Dauerfestungen niederzulegen vermag. Diese Grundanschauung ist falsch, auf ihr vermag ein Erfolg nicht zu gedeihen, weil sie nur mit toten, mechanischen Kräften rechnet und die Lehre aller Kriege beiseite stellt: daß der Krieg ein Sichmessen lebendiger Energien ist. Diese genannte Grundanschauung ist nicht nur falsch, sie ist mehr, gefährlich und verderblich ist sie, weil sie den Willen zum energischen Zufassen lähmmt. Die Richtung des allgemeinen militärischen Denkens ist für die Tätigkeit einer Armee weit bestimmender, als alle ihre schönen technischen Kriegsinstrumente; ein Heer, dem die Verteidigung seit Jahrzehnten als Gipfel der Kriegskunst gepriesen wird, wird im Angriff versagen; ein Heer, dem vom obersten Führer bis zum letzten Füsilier der Drang nach vorwärts eingepflegt ist, wird immer wieder vorankommen, auch nach Rückschlägen. Die Macht der Tradition und der in einer Armee herrschenden Grundstimmung ist für deren Kriegswert entscheidend. Darum sollen wir uns hüten, den lebendigen Gedanken des Bewegungskrieges zu töten und ihn durch den lärmenden Glauben an die Allmacht der mechanischen Belagerungsmethode gegen Feldbefestigungen zu ersetzen, der durch die Ereignisse als fruchtlos erklärt ist. Mögen die Vorgänge in Italien jeden Keim eines solchen Glaubens ersticken!



## Präzisions-Sport-Uhren

Chronographen (1/10 Sekunde registrierend), Pulszähler, Chronoscopen (bis 1/100 Sekunde messend). Vertreter der Chronometer und Präzisionsuhren Ulysse Nardin, Locle und Genf. „Omega“, „Longines“, „Movado“, „Eterna“ Präzisionsuhren empfiehlt in reicher Auswahl zu bekannt-vorteilhaften Preisen. E. Leicht-Mayer & Co., Luzern (Kurplatz Nr. 20).